

ANSPRECHPARTNER

Tim Bachmann (tim)
tim.bachmann@fuldaerzeitung.de
Telefon (0661) 280-336

Sabine Kohl (sko)
sabine.kohl@fuldaerzeitung.de
Telefon (0661) 280-309

Lisa Krause (kra)
lisa.krause@fuldaerzeitung.de
Telefon (0661) 280-344

Lena Quandt (lq)
lena.quandt@fuldaerzeitung.de
Telefon (0661) 280-446

Allgemeine Mails an
familie@fuldaerzeitung.de
kinder@fuldaerzeitung.de

RATGEBER UND SERVICE

„Ich mache, was gut für mich ist“

Philipp ist Autist und will seinen eigenen Weg gehen

WAS IST AUTISMUS?

Autismus-Spektrum-Störungen sind tiefgreifende Entwicklungsstörungen, die in den ICD 10, den Diagnosekriterien der Weltgesundheitsorganisation, als medizinische Diagnosen definiert sind. Unterschieden wird zwischen frühkindlichem Autismus, Asperger-Syndrom und atypischem Autismus. Die Unterscheidungen fallen in der Praxis häufig schwer. Merkmale des frühkindlichen Autismus zeigen sich bereits vor dem dritten Lebensjahr und in drei Bereichen: im sozialen Umgang mit Menschen, in der Kommunikation sowie in stereotypischen Verhaltensweisen.

Menschen mit Autismus können soziale und emotionale Signale nur schwer einschätzen und haben ebenso Probleme, diese auszusenden. Das wirkt sich auch auf das Sprachverständnis aus. Alltägliche Aufgaben werden häufig starr und routiniert ausgeführt. Veränderungen von Handlungsabläufen sowie der persönlichen Umgebung können Menschen mit Autismus große Probleme bereiten und zum Teil zu heftigen Reaktionen führen.

Das Asperger-Syndrom unterscheidet sich von anderen Autismus-Spektrum-Störungen in erster Linie dadurch, dass oft keine Entwicklungsverzögerungen vorhanden sind. Meist besitzen sie eine normale, in Teilgebieten besonders hohe Intelligenz. / sko

Quelle: Bundesverband Autismus Deutschland



Autistische Kinder leben häufig in ihrer eigenen Welt. Ihre komplexe, soziale Umwelt zu verstehen, fällt ihnen schwer.

Foto: Fotolia

MAIN-KINZIG-KREIS

Philipp* ist 20 Jahre alt, im Herbst möchte er mit dem Studium beginnen. Ob er dafür von zu Hause auszieht, weiß er allerdings noch nicht. Denn Philipp ist Autist. Mutter und Sohn erzählen im Gespräch von einer nicht immer einfachen Kindheit und Jugend.

Von unserem Mitarbeiter **HANSWERNER KRUSE**

Im Ferienhotel sitzt der achtjährige Philipp am Frühstückstisch und liest versunken in einem Fachbuch der Quantenphysik. Die Eltern sind froh, dass Philipp Ruhe gibt. Nur die anderen Hotelgäste betrachten verwundert die Szene, die wie aus einer Komödie über ein eigenwilliges hochbegabtes Kind wirkt.

Doch für Familie Kern*, die im Main-Kinzig-Kreis zu Hause ist, war das Verhalten Philipps, bei dem mit drei Jahren das Asperger-Syndrom diagnostiziert wurde, früher selten amüsant.

Bis zur Diagnose fand die Mutter ihr Kind „komisch und fremdartiger als meine ersten beiden Söhne.“ Philipp spielte nicht mit seinen Autos oder Playmobil-Figuren, sondern ordnete sie akribisch und war außer sich, wenn sie, etwa beim Staubwischen, anders hingestellt wurden. „Sein Weinen war dann oft sehr verzweifelt“, erinnert sich die Mutter. Deshalb sprach sie auch kein „Machtwort“, wie Verwandte es in solchen Situationen manchmal forderten.

Schwimmen löste Panik aus

Über Philipps ersten Schnee musste sie ihn tragen, denn er weigerte sich, darauf zu laufen. Schwimmengen wurde zur Katastrophe, weil das Kleinkind im Wasser ohne den Boden unter den Füßen ausrastete. Dafür zeichnete er im Vorschulalter die DNA-Struktur mit Kreide auf die Straße, sein Lieblingsbuch war „Atome und Energie“. Philipp hat kaum Erinne-

rungen an seine Kinderzeit bis zur Einschulung. Als die Mutter über seine Angst, den Boden beim Schwimmen zu verlieren, spricht, fragt er überrascht: „War das Angst?“ Im Gespräch bleibt er oft an Worten hängen, denkt lange über sie nach oder hinterfragt ihre Bedeutung. In der Schule verlor er dadurch oft den Faden. Häufig versteht er Dinge anders, als sie gemeint sind.

Besonders durch Mimik und Gestik ausgedrückte Emotionen, die unsere Kommunikation stark prägen, kann er schlecht einschätzen. Ironie oder Sprichwörter versteht er häufig gar nicht. Philipp braucht klare Strukturen und eindeutige Botschaften. Aber er sagt: „Ich will mir abgewöhnen, so viel zu grübeln, ich möchte entspannter werden.“ Er kann mit diesen Begrenzungen leben, denn er weiß, dass seine überragende Intelligenz eine große Ressource ist, um Schwierigkeiten zu meistern.

Philipp wurde als kleines Kind ergotherapeutisch behandelt, beispielsweise wollte oder konnte er kaum die Füße aufsetzen und musste lernen,

richtig zu gehen. In der Kita mit intensiver Förderung und der Sprachheilschule waren die Gruppen so klein, dass er sich mit anderen Kindern auseinandersetzen musste. Erst mit acht Jahren, in der Schule mit größeren Klassen, war seine Mutter besorgt um seine sozialen Kontakte: „Er wollte immer allein sein, ging nie auf andere Kinder zu.“ Sie machte eine Ausbildung zur Tagesmutter. Als erstes Kind betreute sie den fünfjährigen, überaus stabilen und bodenständigen

„Ich fühle mich nicht behindert“

Nils, der Philipp einfach in seine Spiele mit einbezog.

Durch die frühzeitige Behandlung, die empathisch mit Philipp umgehende Familie, das Engagement der Mutter und ihren guten Kontakt zur Schule entwickelte sich der Junge ziemlich unauffällig. In der Realschule und im Gymnasium glänzte er in den naturwissenschaftlichen Fächern. Irgendwie galt er zwar immer

als Sonderling, der alles genau wissen wollte und immer bohrende Fragen stellte – aber gemobbt wurde er von seinen Mitschülern nie. Philipp fühlt sich auch nicht behindert. Im Gegenteil, man spürt seinen Stolz auf seine Begabung. Er steht zu seinem Anderssein und meint: „Ich mache das, was für mich gut ist!“

Philipp studiert demnächst Mathematik und Physik, ist sich aber noch nicht sicher, ob er dazu im Herbst wirklich von zu Hause weggehen wird. Schon vor einiger Zeit begann seine Ablösung von der besorgten Mutter. Eines Tages wollte der gerade Volljährige von ihr etwas Geld sowie seinen Personalausweis („zum Bier kaufen...“), um einige Tage alleine wegzufahren. Das war für die Mutter ein – wie sie heute sagt – „heilsamer Schock“, denn im Gespräch machte Philipp ihr klar: „Mama, ich fühle mich von dir eingeeengt.“ Da wusste sie, nun steht die Ablösung an. Heute ist sie überzeugt, dass Philipp alleine im Leben klar kommen wird.

* Namen von der Redaktion geändert

Den Umgang mit anderen Menschen Schritt für Schritt lernen

Im Autismus-Therapie- und Beratungszentrum werden Kinder individuell gefördert

FULDA

Kinder mit Autismus-Spektrum-Störungen brauchen viel Förderung. Diese erhalten sie seit etwa einem Jahr im Autismus-Therapie- und Beratungszentrum (ATB) in Fulda. 64 Kinder aus der Region werden derzeit hier betreut und gefördert – Tendenz steigend.

Von unserem Redaktionsmitglied **SABINE KOHL**

„Autismus hat viele verschiedene Ausprägungen, jedes Kind ist anders und braucht entsprechend eine individuelle Förderung“, erläutert Katja Dallmann. Die 42-Jährige ist Geschäftsführerin des ATB, das seinen Hauptsitz in Kassel hat. Diese Förderung bekommen die Kinder in Fulda. Schwerpunkte der Arbeit von Tanja Emmert (33), Katharina Appel (28) und Yvonne Dreyse (34) liegen in der sozialen Interaktion und Kommunikation. Denn was für uns „Neurotypische“, wie Nicht-Autisten

von den Fachleuten genannt werden, völlig normal ist, ist für Menschen mit Autismus oft ein Buch mit sieben Siegeln. „Wie gehe ich auf andere Menschen zu? Wie erkenne ich, ob ein Kind mit mir spielen will? Oder was bedeutet es, wenn mich jemand anlächelt? All das müssen autistische Kinder Schritt für Schritt lernen“, erklärt Katharina Appel.

Dieser Aufgabe widmen sich die therapeutische Mitarbeiterin und ihre Kolleginnen im ATB tagtäglich. Mit zum Beispiel Bildergeschichten oder Rollenspielen üben die Kinder soziale Interaktionen. Als Versuchsobjekt hält immer mal wieder Verwaltungsmitarbeiterin Katja Kunkel her. Mit der 40-Jährigen üben die Kinder beispielsweise Gesprächseröffnungen oder Begrüßungsformen. „Warum man jemandem einen guten Tag wünschen sollte, ist für autistische Kinder nämlich oft völlig unverständlich. Solche für uns ganz selbstverständlichen Höflichkeitsfloskeln sind für sie einfach überflüssig und unwichtig“, sagt Katharina Appel.

Mit Veränderungen sowie komplexen Situationen kön-



Die Mitarbeiterinnen im ATB in Fulda (von links): Katharina Appel, Yvonne Dreyse, Katja Dallmann und Katja Kunkel. Die Fuldaer Regionalleiterin Tanja Emmert ist im Bild rechts zu sehen. Fotos: Sabine Kohl, privat

nen Autisten nur schwer umgehen. „Es gelingt ihnen beispielsweise nicht, Hintergrundgeräusche auszublen- den“, erläutert Katja Dallmann. Deshalb seien feste Strukturen für sie so wichtig. Sie müssen genau wissen und oft erst lernen, worauf sie sich konzentrieren müssen.

Aber nicht nur die Kinder müssen lernen, mit ihrer Störung umzugehen. Auch für das Umfeld ist die Diagnose Autismus eine Herausforderung. „Wir arbeiten deshalb fast genauso intensiv mit den Eltern, Geschwistern und Erzieherinnen oder Lehrern“, sagt Dallmann. Alle Eltern, die Fragen zum Thema Autismus haben, erhalten im ATB eine kostenlose Erstberatung. Sind die Therapeutinnen der Meinung, ein Kind könne eine Autismus-Störung haben, empfehlen sie in der Regel die Untersuchung durch einen Facharzt. „Autismus-Diagnostik braucht Zeit“, betont Katja Dallmann. Denn nicht jede soziale Interaktionsstörung sei Autismus. Eine Diagnose habe Folgen für das ganze Leben, deshalb sollte sie mit Sorgfalt getroffen werden, so die 42-Jährige.

KONTAKT

Die Mitarbeiterinnen des ATB in Fulda sind zu erreichen unter Telefon (06 61) 20 69 50 50. Regelmäßig werden Seminare und Infotreffen angeboten. Ein offener Infotreff in Fulda findet beispielsweise am 8. September, 19 Uhr, statt. Einen Fachtag des ATB mit Vorträgen und Gesprächen gibt es am 26. September. Weitere Infos gibt es auch im Internet.

WEB autismus-kassel.de



Tanja Emmert